

Trinitatis, Dürrenroth, 04.06.2023

Lesung NT: Offenbarung 1,9-18

Lesung AT: Jesaja 6,1-8

In dem Jahr, als der König Usija starb, sah ich den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Thron und sein Saum füllte den Tempel. Serafim standen über ihm; ein jeder hatte sechs Flügel: Mit zweien deckten sie ihr Antlitz, mit zweien deckten sie ihre Füße und mit zweien flogen sie. Und einer rief zum andern und sprach: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll! Und die Schwellen bebten von der Stimme ihres Rufens und das Haus ward voll Rauch. Da sprach ich: Weh mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen; denn ich habe den König, den Herrn Zebaoth, gesehen mit meinen Augen. Da flog einer der Serafim zu mir und hatte eine glühende Kohle in der Hand, die er mit der Zunge vom Altar nahm, und rührte meinen Mund an und sprach: Siehe, hiermit sind deine Lippen berührt, dass deine Schuld von dir genommen werde und deine Sünde gesühnt sei. Und ich hörte die Stimme des Herrn, wie er sprach: Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein? Ich aber sprach: Hier bin ich, sende mich!

Liebe Gemeinde

Man kann von zwei Seiten vom Pferd fallen, wenn man von Gott redet. Einerseits wenn man meint Gott festlegen zu können mit unserer Sprache, wenn man ganz genaue Vorstellungen von ihm hat, wer er ist, was er tut und vor allem was er zu tun hat. Andererseits wenn man meint, von Gott könne man gar nichts wissen, denn er entziehe sich all unserer Erkenntnis und er bleibe ein undurchdringliches Geheimnis.

Um von Gott recht zu reden, müssen wir auf dem Pferd bleiben. Weder zu leichtfertig von Gott reden, denn in der Tat übersteigt er all unsere Erkenntnis und all unsere Vorstellungen, noch so zu tun, als ob man von Gott gar nichts oder kaum was wissen könnte, denn er hat sich uns offenbart – im Bund mit seinem Volk Israel und dann vollgültig in Jesus Christus. Diese Offenbarung Gottes ist uns in der Heiligen Schrift bezeugt.

Grundsätzlich ist zunächst richtig, dass Gott ganz anders ist und dass er sich jeglicher Erkenntnis entzieht. Von uns aus vermögen wir ihn nicht zu erkennen, denn es besteht eine radikale Kluft zwischen Gott und uns.

Nicht in erster Linie, weil wir ihn nicht sehen, nicht hören und nicht betasten können. Sondern in erster Linie, weil die Sünde uns von ihm trennt. Denn Gott hat uns ursprünglich zur Gemeinschaft mit ihm geschaffen. Wir sind in seinem Ebenbilde geschaffen, wir sind darauf angelegt, dass wir mit Gott in Beziehung treten und mit ihm Gemeinschaft haben können.

Doch der Mensch hat diese Gemeinschaft mit Gott gebrochen und bricht es heute noch ständig. Der Mensch möchte sich selbst der Schöpfer sein, möchte nicht, dass Gott sein Schöpfer ist und sagt sich von ihm los.

Da Gott die Freiheit des Menschen respektiert, überlässt er den Menschen seiner freien Wahl. Mit all ihren Konsequenzen: denn wenn sich ein Baum von seinen Wurzeln und vom Erdboden sich losreißt, dann stirbt er sehr schnell ab. Wenn ein Fisch aus dem Wasser springt und meint, seine Freiheit auf dem Land finden zu können, dann stirbt er.

So ist es auch beim Menschen: Er lebt durch und in Gott und stirbt abseits von ihm. Da sich der Mensch von Gott losgesagt hat, sind all die üblen Dinge in diese Welt gekommen inkl. dem Tod. Die Bibel nennt diesen Zustand Sünde. Die Sünde hat uns von Gott getrennt und trennt uns immer noch.

Doch Gott hat uns Menschen nicht aufgegeben. Er sucht den Menschen auf und will ihm begegnen. Doch dies ist praktisch unmöglich. Da die Kluft zwischen Gott und Mensch durch die Sünde so groß ist, muss der Mensch sterben, wenn er Gott begegnet.

Gott ist ein verzehrendes Feuer, heller und stärker als die Sonne. Wie soll der Mensch der Sonne nahen können, ohne zu sterben? Gott muss sich dem Menschen anpassen, nur so kann es zu einer Begegnung kommen.

Wir haben in den zwei Lesungen zwei Beispiele gehört, was bei so einer Begegnung mit Gott stattfindet. Gott ist derselbe im Alten und im Neuen Testament, so dass es prinzipiell keinen Unter-

schied gibt. Der Evangelist Johannes begegnet Gott in einer Vision auf der Insel Patmos. Und der Prophet Jesaja begegnet Gott im Tempel.

In beiden Fällen werden sie von der Größe und der Majestät Gottes erdrückt. Johannes war so von Furcht erfüllt, dass er wie tot umfiel. Erst eine liebevolle Berührung des Gottessohnes Jesu Christi konnte ihn wieder aufrichten.

Und Jesajas erste Reaktion auf die Begegnung mit der Größe und Majestät und Heiligkeit Gottes war das Eingeständnis, dass er ein Sünder ist: **„Weh mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen; denn ich habe den König, den Herrn Zebaoth, mit meinen Augen gesehen.“**

Bei Jesaja sehen wir zudem, dass er nicht nur an seine eigene Sünde denkt, sondern dass er sich selbst als Teil eines sündigen Volkes sieht. Aus Liebe zum Volk nimmt er die Sünden des Volkes auf sich. Mögen wir uns auch unschuldig fühlen, so sollen wir aus Liebe zu unseren Mitmenschen vor Gott auch deren Sünden auf uns nehmen.

Jedenfalls ist es so, dass eine Begegnung mit Gott Furcht auslöst, nicht weil Gott ein Despot ist, sondern weil uns dann unsere eigene Unwürdigkeit und Niedrigkeit bewusst wird.

Wir sind es so gewöhnt aus Gott einen netten Kumpel, Motivator und Lebenscoach zu machen, dass uns gar nicht einfällt, Gott könnte ganz anders sein. Die beiden Offenbarungen Gottes an Jesaja und Johannes zeigen, dass der Mensch in einer authentischen Begegnung mit Gott auf die Knie geht und seine Herrlichkeit und Heiligkeit anerkennt, voller Scham über die eigene Unwürdigkeit überhaupt Gott begegnen zu dürfen.

Doch trotz dieser großen Kluft will Gott dem Menschen begegnen. Es bedarf aber zunächst der Reinigung und der Heiligung. Die mächtigen Engel – die Seraphim –, die Gott Tag und Nacht loben und preisen, entsühnen die unreinen Lippen des Propheten Jesaja. Gott muss uns persönlich berühren und unsere Sünden vergeben, bevor wir Ihm begegnen können.

Wir müssen von Gott geheiligt werden, um mit Gott wieder in Gemeinschaft, in Beziehung treten zu können. Dies hat Jesus Christus für uns endgültig getan.

Er bezahlte den Preis für unsere Schuld durch sein unschuldiges Leiden und durch sein vergossenes Blut am Kreuz. In Ihm finden wir Vergebung, sodass wir wieder beziehungs- und gemeinschaftsfähig sein können mit Gott.

Wenn Gott uns begegnet, dann vergibt er aber nicht nur unsere Sünden, sondern er offenbart sich dabei selbst. Er zeigt etwas von seinem Wesen. Bei Jesaja offenbart er sich als ein heiliger majestätischer Gott. Die Seraphim preisen ihn: **„Heilig, heilig, heilig, ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll.“**

Schon der Saum seines Gewandes füllt den großen Tempel, Er erscheint unendlich groß und sein Erscheinen ist von mächtigem Donnern und Beben begleitet. Gott ist mächtig, erhaben und heilig.

Zugleich sucht er aber die Begegnung mit den Menschen und heiligt ihn hierfür, indem er ihre Sünden vergibt. Und er hat eine Sendung für die Menschen. Jesaja erhält von Gott einen spezifischen Auftrag, auf den Ich jetzt aber nicht näher eingehen.

So ist auch bei uns. Dass unsere Sünden in Jesus Christus vergeben werden und dass wir dadurch Gemeinschaft mit Gott haben können, ist nicht einfach nur Selbstzweck. Sondern zugleich will er uns dadurch in die Welt senden. Jeden von uns! Gott möchte durch uns wirken. Er will uns einbeziehen in seine Pläne für die Welt.

Gott ist heilig, Gott vergibt unsere Sünden, Gott sendet uns. Gott erscheint uns in vielfältiger Weise. Und doch ist Gott in alledem derselbe. Es ist derselbe Gott, der heilig und majestätisch ist, es ist derselbe Gott, der uns heiligt und es ist derselbe Gott, der uns sendet.

Gott offenbart sich seinem Volk und seiner Kirche also auf verschiedene Weise. Und zwar offenbart Er sich als Vater, Sohn und Heiliger Geist. In der Heiligen Schrift finden wir viele Anhaltspunkte, aber es hat der Kirche ganze 4 / 5 Jahrhunderte gebraucht, um das einigermaßen verständlich zu machen, was damit gemeint ist.

Man könnte über die Dreieinigkeit natürlich ganze Bücher füllen. Im Wesentlichen besagt dies, dass Gott einer ist in drei Personen. Wir Christen beten nicht drei Götter an, sondern nur einen. Der sich aber in drei Personen offenbart hat.

Dies ist nicht einfach eine Erfindung irgendwelcher Theologen, sondern es bringt auf den Punkt, wie sich Gott uns Menschen gezeigt hat – in der Schöpfung der Vater, in Jesus Christus der Sohn und im erneuernden Wirken der Heiligen Geist. Doch alle drei sind Gott und eines Wesens miteinander. Das ist für unseren Verstand zwar schwer verständlich, aber unser christlicher Glaube würde verkümmern, wenn wir nicht an die Dreieinigkeit glauben würden, wenn wir Gott nur als einen sehen würden, wie etwa im Islam Allah nur einer ist.

Dass Gott sich als einer in drei Personen offenbart ist Ausdruck davon, dass Gott Liebe ist und dass er in sich Gemeinschaft ist. Denn Liebe und Gemeinschaft ist nur in der Beziehung, im Verhältnis zueinander möglich. Vater ist er erst in Beziehung zu seinem Sohn. Und Sohn ist er nur in Beziehung zu seinem Vater. Und der Heilige Geist wirkt nur in Beziehung zum Vater und zum Sohn. Und der Vater und der Sohn wirkt nur in Beziehung zum Heiligen Geist. Und doch bilden sie eine Einheit.

Es klingt alles recht abstrakt, aber im Glaubensleben ist dies eine vitale und dynamische Erkenntnis, die unser Glaubensleben frisch und gesund hält.

In der Alten Kirche hat man die Dreieinigkeit mit der Sonne verglichen. Die Sonne selbst ist der Ursprung von allem und ist dadurch wie der Vater. Die Sonnenstrahlen sind von der Sonne untrennbar miteinander verbunden und sind doch vom Rund der Sonne unterschieden und strahlt auf uns, auf die Erde, wie der Sohn für uns Mensch geworden ist. Und die Wärme, die wir beim Sonnenschein spüren, ist ebenfalls untrennbar von der Sonne und von ihren Strahlen und diese Wärme ist wie die Wirkung des Heiligen Geistes. Die Sonne, die Sonnenstrahlen und die Wärme sind voneinander nicht zu trennen, und doch können wir diese voneinander unterscheiden.

Das sind nur unvollkommene Bilder, die uns helfen sollen, die Dreieinigkeit ein wenig verständlicher zu machen. Entscheidend ist aber, dass Gott dreieinig ist, weil er seinem Wesen nach Liebe und Gemeinschaft ist. In sich selbst – und auch uns gegenüber.

Und wenn Gott dem Wesen nach Gemeinschaft ist, dann sind wir Menschen auch Personen, denn wir sind seine Ebenbilder. Unsere Gottebenbildlichkeit ist zwar durch die Sünde entstellt, aber Jesus Christus hat die Gottebenbildlichkeit des

Menschen wieder hergestellt. Und so wie Gott in sich Gemeinschaft ist, so sind wir Menschen auch zur Gemeinschaft hin geschaffen.

Und wenn Gott sich als Person offenbart hat, so sind wir Menschen es auch, jeder für sich mit einem unverwechselbaren Charakter. Wir Menschen bestehen nicht einfach aus Kopien, industriell hergestellten Seriennummern, die miteinander völlig ident sind.

Aber zugleich sind wir nicht einfach nur isolierte Wesen, die auch ohne die anderen auskommen würden. Sondern wir sind einzigartige Personen, die aber auf Beziehung hin geschaffen sind. In erster Linie in Beziehung zu Gott und dann auch in Beziehung zueinander.

Denn wir sind nicht einfach nur abstrakte voneinander isolierte Menschen, sondern wir sind eingebettet in vielfältige Beziehungen: als Kind kommen wir auf die Welt und sind Sohn oder Tochter eines Vaters und einer Mutter. Als Ehemann oder Ehefrau sind wir in einer Ehegemeinschaft.

Als Werktätige sind wir in Beziehung zu unseren Vorgesetzten oder Untergebenen oder Berufskollegen. Als Schweizer oder ich als Ungar sind wir Teil einer Volksgruppe, in die wir sprachlich, kulturell und blutsmäßig verwoben sind.

In alledem, in diesen Beziehungsformen gehen wir aber nicht auf, sondern haben dabei eine unverwechselbare Identität. Wir sind also eine Person, die in vielfältige Beziehungsgeflechte eingebettet ist.

Dass wir diese Würde als Einzelner in unseren spezifischen Beziehungsgeflechten haben, hängt also mit Gott zusammen, der sich uns als ein Gott in drei Personen offenbart hat. Die Würde hat der Mensch nicht aus sich selbst, auch nicht durch den Staat, auch nicht durch die Vereinten Nationen, nicht durch die Erkenntnisse der Wissenschaft, auch nicht durch Industriekonzerne, sondern einzig und allein durch Gott, der sich uns als Person, als Vater, Sohn und Heiliger Geist offenbart hat.

Geht uns der Glaube an den dreieinigen Gott verloren, wird uns früher oder später auch die Würde der Person verloren gehen – und dies in seinen vielfältigen Beziehungen.

Kein Wunder, dass man sich heute immer schwerer tut einerseits mit der Individualität des Menschen, mit eigenständigen Charakteren und andererseits mit den Beziehungsgeflechten, in denen sich der Mensch bewegt, wie Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Zugehörigkeit zu einem Volk, zu einer Region, zu einer Berufsidentität und viele mehr.

Um die Würde des Menschen in all seinen Facetten zu bewahren, bedarf es also vonseiten der Kirche in erster Linie der Wiederentdeckung des Geheimnisses der Trinität, der Dreieinigkeit Gottes. Ihn wieder in den Mittelpunkt unserer Anbetung und unserer Gebete zu rücken!

Lob und Preis sei Gott dem Vater, der uns geschaffen hat und uns tagtäglich am Leben erhält.

Lob und Preis sei Gott dem Sohn, der Mensch wurde und uns von unseren Sünden erlöst hat und uns ewiges Leben geschenkt hat.

Lob und Preis sei Gott dem Heiligen Geist, der uns tagtäglich erneuert und uns heiligt.

Oder wie es die Reformatoren gesagt haben: Gott allein gebührt die Ehre – Soli Deo Gloria!

Amen

Pfr. Gergely Csukás